

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 6 (1859)
Heft: 37

Artikel: Der Mechanismus in der Volksschule
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-286455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnements-Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 2. 20;
mit Feuilleton: Fr. 3. 70.
Franko d. d. Schweiz.

Nro. 37.



Schweizerisches

Einrück-Gebühr:
Die Petitzeile oder deren Raum
15 Rappen.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franko.

Volks-Schulblatt.

9. September.

Sechster Jahrgang.

1859.

Inhalt: Der Mechanismus in der Volksschule (Schluß). — Wie muß der Gesangunterricht beschaffen sein 2c. 2c. — Schul-Chronik: Schweiz, Bern, Zürich, Luzern, Solothurn, Freiburg, Aargau, Baselland, Württemberg, Rußland. — Anzeigen. — Feuilleton: Cäcilie (Fortf.).

Der Mechanismus in der Volksschule.

II.

Die geistige Anregung, das naturgemäße Einwirken des Geistes auf das Innere des Kindes ist das belebende und herrschende Prinzip der Volksschule.

Die Thätigkeiten in derselben lassen sich — wie in jeder andern Schule — leicht in zwei Reihen bringen: die eigentlich unterrichtlichen oder unmittelbar bildenden — wir denken dabei an die Gesamtbildung, also zugleich an Verstandes-, Gemüths- und Charakterbildung — und in solche, welche den unterrichtlichen Thätigkeiten vorhergehen, sie begleiten oder ihnen folgen. Nennen wir jene: Haupt-, und diese: Nebenthätigkeiten. So würde z. B. bei dem Schreibunterrichte die Darstellung, Auffassung und Nachbildung der Buchstabenformen zu den Hauptthätigkeiten gehören, als Nebenthätigkeiten aber zu betrachten sein die gehörige Instandsetzung der Schreibegeräthe, die Körper- und Federhaltung, die Beseitigung der Schreibegeräthe nach dem Schlusse des Schreibunterrichtes. Ähnlich bei jedem Unterrichtszweige. Es liegt auf der Hand, daß, je leichter, schneller und sicherer diese Nebenthätigkeiten vor sich gehen, um desto mehr Kraft, Zeit und Sicherheit für die Hauptthätigkeiten gewonnen wird, gerade wie ein kräftiges Kauern der Zähne und Arbeiten der Magenwände der Verdauung und Ernährung des Körpers Vorschub leistet. Es ist wünschenswerth, daß alle Nebenthätigkeiten zu Gewohnheiten werden.

Und dieses wichtige und nicht schnell genug zu erreichende — aber dennoch untergeordnete — Ziel zu erreichen, dazu muß uns ein Mechanismus der Volksschule verhelfen, für diesen Zweck muß mechanisirt werden. In der Organisation der Volksschule werden daher zwei Glieder zu unterscheiden sein müssen: die Mechanik und die Didaktik.

Man kann sagen, das sei nichts Neues, da die Schule bisher ja auch jene als Nebenthätigkeiten bezeichneten Gewohnheiten beachtet habe. Das ist allerdings geschehen und zwar in der einen Schulanstalt mehr, in der andern weniger, aber auch, und das ist eben so richtig, trotz aller Anstrengung von Seite des Lehrers im Allgemeinen mit unzureichendem Erfolge, worin ein hauptsächlich Grund zu der Behauptung liegen mag, die Volksschule solle und könne gar nicht erziehen. Es ist aber darin gefehlt worden, daß man das Mechanische bis zur Unkenntlichkeit mit dem Didaktischen vermischte und verwischte, während beide Glieder nach ihrem charakteristischen Wesen auseinandergehalten werden müssen, um sich, wo wir Beider bedürfen, desto kräftiger die Hand reichen zu können. Wie ist es auch möglich, einen lebhaften Knaben dadurch z. B. zum Stillsitzen zu gewöhnen, daß man ihm in einer Stunde zehn- bis zwanzigmal sagt: „Sitze still, Bursche“? Je öfter man es sagt, um desto wirkungsloser wird das Mittel werden: man wird ihn an die Worte, aber nicht an die Sache gewöhnen. Gewohnheiten sind nur durch Uebungen zu erlangen, und wer glaubt, genug gethan zu haben, wenn er ein Kind zu derartigen, der kindlichen Natur gewöhnlich widerstrebenden Uebungen anregt, der zeigt, daß er die kindliche Natur nicht kennt, wird es auch bald erfahren, wie sehr er sich verrechnet hat. Der Lehrer muß daher seine Schüler in jenen Nebenthätigkeiten ganz besonders und so lange einüben, bis diese zur Gewohnheit, bis sie — mechanisch geworden sind, d. h. bis sie in gehöriger Weise und unter den gehörigen Umständen — z. B. auf den Wink oder das Wort des Lehrers — erfolgen, ohne daß von Seiten des Schülers ein besonderer Entschluß, eine besondere Kraftäußerung zur Ueberwindung der Trägheit oder des Widerwillens nöthig wäre. Diese Thätigkeit des Lehrers würden wir eben das „Mechanisiren“ nennen, die Art und Weise desselben „die Mechanik“, die Wirkung derselben aber „den Mechanismus“ der Volksschule.

Die nothwendige Vermittelung zwischen dem Mechanismus und Organismus der Volksschule wird auch anderweitig dadurch gewonnen, daß die Methode des Mechanisirens von organisirenden Grundsätzen ausgeht. Zum Beispiel: Es wird keine Uebung mit den Kindern vorgenommen, bevor

diese nicht den Grund kennen gelernt haben, warum die vorzunehmende Thätigkeit mechanisch werden müsse. Das wird wenig Zeit und Mühe in Anspruch nehmen. Warum z. B. laut geantwortet werden soll, das sieht auch der Inzipient leicht ein. Ferner: es werde auch bei dem Mechanisiren ein Fortschreiten vom Leichtern zum Schweren beobachtet. Namentlich sollen die Anfänge so leicht und natürlich als möglich sein. Man wird also z. B. das Stillsitzen nicht sogleich auf Stundenlänge ausdehnen wollen. Muß doch das Leben in der Schule in mancher Beziehung einen andern Charakter haben, als das häusliche, so daß schon die Menschenfreundlichkeit den Lehrer verpflichtet, auch in dieser Richtung Geduld zu üben.

Das Verhältniß der Mechanik zur Didaktik ist also ein beigeordnetes, ein gegenseitig stützendes und tragendes: Mechanismus und Unterrichten = Leib und Seele der Schule. Daran ist schon erinnert worden, welchen Vorthheil der Mechanismus dem eigentlichen Unterrichte bietet. So erleichtert aber auch eine gute Didaktik das Mechanisiren durch geistige Anregung, z. B. in Bezug auf das Aufmerken durch Liebe zum Unterricht, in Bezug auf den Gehorsam durch Achtung vor dem Lehrer. Das Diszipliniren, als die Thätigkeit des Lehrers, den Schüler zu oder in einzelnen Thätigkeiten zu bestimmen, geht, insofern die Thätigkeit zu den Nebenthätigkeiten gehört, der Mechanik zur Hand als Nachhülfe. Je weniger der Mechanismus einer Schule dieser Nachhülfe bedarf, um desto vollkommener ist er. Die höhere, d. i. die auf moralische Grundsätze unmittelbar sich beziehende Disziplin bleibt natürlich der Schule als selbstständiges Erziehungsmittel vorbehalten.

Wie ein in dieser Weise hergestellter Mechanismus nicht nur das Ansehen der neuen Schule und die Sicherheit derselben in der Verfolgung ihres Zieles vermehren, sondern auch dieselben Vorthteile für das praktische Leben wie die alte geben müsse, braucht nicht weiter erörtert zu werden.

Die Vermittelung des organischen Prinzips mit dem mechanischen ist oben als nothwendig für eine Durchgangsperiode bezeichnet worden. Und dieses deshalb, weil wir uns eine Zukunft denken können, in welcher die Volksschule vom Mechanismus gänzlich absehen kann und rein organisirend wird. Diese Zukunft könnte z. B. durch die Nachwirkung der jetzigen Schule auf die folgenden Geschlechter herbeigeführt werden, indem nämlich die Schule ihre Inzipienten bereits ausgestattet mit den erforderlichen Gewohnheiten aus dem Elternhause empfinde. Diese Zukunft kann

freilich keine nahe sein: eine mit jedem Geschlechte fortschreitende Erleichterung im Mechanisiren würde aber darauf hindeuten.

Wie muß der Gesangunterricht beschaffen sein, wenn er die ästhetische und Gemüthsbildung bei der Jugend wahrhaft fördern soll?

(Von J. Koch, d. Z. Lehrer am Waisenhause in Zürich.)

Daß die Verstandesbildung allein nicht die wahre Bildung des Menschen sei, darüber ist man nachgerade einig, und daher strebt man nunmehr darnach, daß Verstand und Gemüth zugleich erfaßt werden; mit andern Worten: nach jener Bildung, die dem Kinde den Sinn verleiht, den das Wort „humanitas“ so treffend als das dem Menschen Eigene bezeichnet. Demgemäß hat man denn auch — namentlich im letzten Decennium — neben der intellektuellen Bildung auch die Bildung des Gemüthes sehr stark betont. Freilich ist im letzten Jahrzehnt diese „Gemüthsbildung“ recht „gemüthlich“ erörtert worden, so daß es Einem bald zum Eckel wurde, all das Zeug zu lesen. Denn was ist nun das Resultat aller dieser weitläufigen Erörterungen in Büchern und pädagogischen Zeitschriften — größeren und kleineren? „Daß (allerdings) die Gemüthsbildung häufig zu kurz gekommen sei, aber nicht durch allzugroße Ausbildung der Erkenntnißseite, sondern gerade dadurch, daß diese intensiv nicht genug gesteigert wurde. Es wurde auf der Grundlage der Beneke'schen Psychologie klar bewiesen, daß die Ausbildung des Gemüthes Hand in Hand gehen müsse mit der Ausbildung der intellektuellen psychischen Gebilde, daß sich das Gemüth an und mit der Erkenntnißseite entwickelt. Es wurde gezeigt, daß, wenn die intellektuellen Gebilde in den niedern Formen, in Anschauungen stehen bleiben, allerdings dem Gemüth wenig Nahrung zugeführt werde, daß aber, wenn die Erkenntnißseite gesteigert werde und die intellektuellen psychischen Gebilde gleichsam zu Begriffen sich krystallisiren, auch dem Gemüth reichliche Nahrung zugeführt werden kann. Wenn der Schüler sich mit Ruhe in den ihm vorgeführten Gegenstand versenken und denselben recht vielseitig anschauen und betrachten kann; wenn nicht mit allzugroßer Hast ihm andere Gegenstände zur Betrachtung vorgeführt werden: dann wird sein Gemüth angeregt und gestärkt.“ Ich mache absichtlich diese kleine Abschweifung, um von vornherein darzuthun, wie